

II.

Der Glaube

Nachdem wir bei der Vorstellung des KKK am vergangenen 27.01.2009 über Zielsetzung, Struktur und Einteilung sowie über die angemessene innere Einstellung gesprochen haben, mit der der Katechismus gelesen werden sollte, wollen wir heute damit beginnen, den Inhalt des Katechismus durchzunehmen. Wie ich Ihnen bei der Einführung bereits gesagt habe, stelle ich mir diese Aufgabe so vor, dass ich zunächst die grundlegenden Themen behandle, die im KKK enthalten sind und später auf Einzelpunkte eingehe, zu denen Sie mit Ihren Fragen beitragen können.

Der erste Teil des KKK befasst sich mit dem Glaubensbekenntnis, d. h. mit dem, was katholische Christen glauben. Was katholische Christen glauben ist nicht das, was einzelne Katholiken gestern, heute oder morgen für vertretbar gehalten haben, halten oder halten werden, sondern das, was die Kirche seit dem Anfang als von Gott offenbart geglaubt hat. Dieser Glaube der Kirche ist in den zwei Formulierungen des Glaubensbekenntnisses enthalten, die uns aus dem GL (2,5; 356) seit dem Anfang unseres Glaubensweges bekannt sind: im Apostolischen Glaubensbekenntnis (Nr. 194), einer Zusammenfassung des Glaubens der Apostel, und im sog. Nizäno-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis (Nr. 195), das die unter der Führung des Hl. Geistes in den zwei ersten ökumenischen Konzilien von Nizäa und Konstantinopel, daher der Name, (325 u. 381) erkannten Wahrheiten über die Dreifaltigkeit darlegt.

Der KKK befasst sich zunächst einmal also mit dem Inhalt dieser beiden Glaubensbekenntnisse und legt den Reichtum ihrer einzelnen Glaubensinhalte dar. Der KKK hat sich dabei weder die Verteidigung des Glaubens vor einer immer unchristlicher werdenden Gesellschaft zur Aufgabe gemacht, noch

versucht er Werbung für die Kirche zu betreiben. Der KKK versteht sich als eine „*organische Darlegung des ganzen katholischen Glaubens*“ (Nr. 18). Diese Zielsetzung des Katechismus bestimmt auch seinen Stil. Dieser ist weder polemisch, noch auf Verteidigung angelegt. Mutig und sachlich spricht der KKK sämtliche Inhalte des Glaubens an und meidet nicht jene Punkte, die schwerer begreifbar sind, bzw. wahrscheinlich auf Unverständnis bei Christen stoßen werden, die sich vom Zeitgeist allzu stark haben beeinflussen lassen. Der KKK ist ganz offensichtlich auf Vollständigkeit ausgerichtet. Der sachliche Darlegungsstil des Katechismus hindert ihn jedoch nicht daran, dass er werbend für die Kirche wirkt. Die Ehrlichkeit, mit der der KKK die verschiedenen Themen darlegt, wirkt auf nicht wenige Menschen anziehend. Es ist zu erwarten, dass die Lektüre des KKK vielen Menschen einen neuen Zugang zum Glauben an Jesus Christus und zur Kirche verschaffen wird. Ebenso ist zu erwarten, dass der KKK einen nicht unwichtigen Dienst in der Ökumene leisten wird. Das wünscht sich Papst Johannes Paul II. ausdrücklich, wenn er in der Apostolischen Konstitution „Fidei depositum“ vom 11.10.1992, mit der er den KKK veröffentlichte, wörtlich sagt: *„Er (der KKK) möchte ferner den ökumenischen Bemühungen, die den heiligen Wunsch nach Einheit aller Christen pflegen, eine Stütze bieten, indem er den Inhalt und den harmonischen Zusammenhang des katholischen Glaubens genau aufzeigt“* (Nr. 4). Diese Erwartungen des Papstes schienen sich schon gleich nach der Veröffentlichung des KKK in manchen Reaktionen auf evangelischer wie auf griechisch-russisch-orthodoxer Seite zu erfüllen. So schrieb z. B. der damalige Experte für theologische Fragen im Amt für die kirchlichen Außenbeziehungen im Moskauer Patriarchat, Innokentij Parlov, wörtlich: *„Für mich als Theologen der russischen Kirche ist die Kenntnis des neuen katholischen Katechismus ausgesprochen wertvoll, denn hier kann ich erfahren, wie man in der Gegenwart auf die Fragen der Welt antworten muss. In den knappen und klaren Aussagen zeigt sich eine umfangreiche Arbeit und eine große Vertrautheit mit*

dem Reichtum der Tradition. Der Katechismus hat eine gute biblische und patristische Grundlage, in der sich deutlich die Tradition der Kirche widerspiegelt ... Diesen Katechismus zu kennen, wird nicht nur für die Söhne der katholischen Kirche von Bedeutung sein, sondern auch für die apostolischen Kirchen des Ostens“ (30 Tage, 4/93, S. 21). In ähnlicher Weise hat sich übrigens auch Bartholomäus I, der damalige ökumenische Patriarch von Konstantinopel, geäußert (vgl. 30 Tage 4/93, S. 16ff.). Und in einem Artikel der FAZ vom 27.05.1993 schrieb der zu jener Zeit an der evangelisch-theologischen Fakultät zu Heidelberg dozierende Professor Klaus Berger folgendes „Die Bedeutung des neuen Katechismus für die ökumenische Diskussion (wird) ganz erheblich sein. Wahrscheinlich wird hier seine größte Wirkung liegen. Denn er stellt katholische Identität dar; das sollten ... die Protestanten, zumal die Orthodoxie, erst einmal nachmachen... Die katholische Position ist klar ausgesprochen, neu zusammengefasst. Meine Beobachtung ist, dass besonders evangelische Theologen fast nichts über das Katholische wissen. Man kann sich jetzt nicht mehr damit herausreden, in Zukunft sei das sowieso alles unwesentlich. Man muss schon wissen, was die andere Seite will. Und dann kann man miteinander reden und vor allem miteinander handeln“ (FAZ 27.05.93, S. 38).

Nun lasst uns hören, was der KKK über den Glauben sagt.

In Nr. 26, mit der der KKK die Darlegung des Glaubens beginnt, heißt es wörtlich:

"Wenn wir unseren Glauben bekennen, sagen wir zu Beginn: 'Ich glaube' oder 'wir glauben'. Bevor wir den Glauben der Kirche darlegen, wie er im Credo bekannt, in der Liturgie gefeiert, im Befolgen der Gebote und im Gebet gelebt wird, fragen wir uns also, was 'glauben' bedeutet. Der Glaube ist die Antwort des Menschen an Gott, der sich dem Menschen offenbart und schenkt und ihm so auf der Suche nach dem letzten Sinn seines Lebens Licht in Fülle bringt. Wir betrachten folglich zunächst dieses Suchen des

Menschen (erstes Kapitel), sodann die göttliche Offenbarung, durch die Gott dem Menschen entgegenkommt (zweites Kapitel) und schließlich die Antwort des Glaubens (drittes Kapitel)".

Der Glaube ist die **Antwort des Menschen an Gott**. Dieser Satz enthält mehrere wesentliche Aspekte, die für das Erfassen des Glaubensvollzuges grundlegend sind:

Erstens: der Glaube ist ein persönlicher Akt, der sich in der Beziehung zu einem Du - zu einem göttlichen Du - vollzieht. Der Glaube ist mithin eine personale Beziehung zwischen dem Menschen und Gott. Von daher wird folgendes verständlich: Wer in Gott nicht eine Person sieht, sondern lediglich ein Prinzip, oder ein allgemeines Wesen, das sich nicht konkretisieren lässt, wird nicht im Besitz des wahren katholischen Glaubens sein können. Katholische Christen glauben an einen personalen Gott, in dem sie den Schöpfer, den Erlöser, den Freund sehen. Erst im personalen Umgang, im freundschaftlichen Umgang mit Gott findet der Christ echte Freude an Gott.

Vielleicht kann man hier den Grund ausmachen, warum viele Menschen mit dem Glauben Schwierigkeiten haben, bzw. warum sie sich nicht vorstellen können, dass der Glaube den Menschen mit Freude erfüllen kann. Für solche Menschen ist der Glaube eher eine Bremse für die Entwicklung der Persönlichkeit, etwas freudloses, eine Ansammlung von Prinzipien, die keine spontanen Wünsche mehr zulassen.

Wer in Gott hingegen eine Person erblickt, ein Du, zu dem man eine echte persönliche Beziehung pflegt, der kann wie Maria bei Elisabeth ausrufen: *„Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter“* (Lk 1,46f.).

Der Katechismus enthüllt für den Leser also eine tiefe Wahrheit: Um Geschmack an Gott zu haben, muss man in Gott einen Partner sehen, ein Du, eine Person. *„Das Wesen der Religion besteht nicht darin, dass man viel über Gott weiß, sondern dass man Jesus Christus begegnet“*, hat Johannes Paul II. einmal treffend festgestellt.

Jesus Christus sprach öffentlich; jeder wusste, was er verkündete, seine Wunder waren ebenso bekannt, doch nur einige glaubten an Ihn, diejenigen nämlich, die eine persönliche Beziehung zu Ihm entwickelt hatten. Eines Tages fragte Jesus seine Jünger: *„Für wen halten die Leute den Menschensohn?“* (Mt 16,13) Die Jünger antworteten: *„Die einen für Johannes den Täufer, andere für Elija, wieder andere für Jeremia oder sonst einen Propheten“* (Mt 16,14). Die Menschen scheinen sich also wohl Gedanken über Jesus gemacht zu haben, aber zum Glauben sind sie offensichtlich doch nicht durchgestoßen. Eine reine intellektuelle Beschäftigung mit dem Inhalt der Lehre Jesu reicht offenbar nicht zum Glauben. Nachdem die Jünger also von den Auffassungen der Menschen über Jesus berichtet hatten, fragte er sie: *„Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus antwortete: Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes! Jesus sagte zu ihm: Selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel“* (Mt 16,16f.). Daraus geht hervor: wer in einer persönlichen Beziehung zu Jesus steht, der kommt leichter bzw. überhaupt erst zum Glaubensvollzug, dem *„offenbart“* der Vater, dass Jesus Gott ist. Dieser Glaube entsteht offensichtlich nicht aus dem Menschen, sondern er wird dem Menschen von oben geschenkt, und zwar dem Menschen, der sich auf eine persönliche Beziehung zu Jesus eingelassen hat.

So war es auch damals, als Jesus Christus in Kafarnaum den Zuhörern, die zu ihm gefunden hatten, von seiner Absicht erzählte, sich mit den Menschen derart innig vereinigen zu wollen, dass Er für sie zur Speise werden wollte. *„Mein Fleisch ist wirklich eine Speise, und mein Blut ist wirklich ein Trank. Wer mein*

Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm ...“ (Joh 6,55f.). Viele seiner Jünger sagten: „Was er sagt, ist unerträglich. Wer kann das anhören? ... Daraufhin zogen sich viele Jünger zurück und wanderten nicht mehr mit ihm umher“ (Joh 6,60 u. 66). „Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen? Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes“ (Joh 6,67ff.).

Hier sehen wir deutlich das sog. Formalobjekt des Glaubens, mit anderen Worten den Grund, warum man glaubt. Man glaubt nicht aufgrund der Einsichtigkeit eines Sachverhaltes, sondern wegen der Glaubwürdigkeit Jesu Christi selbst. M. a. W.: Man glaubt nicht aufgrund der Sache selbst bzw. aufgrund ihrer Eindeutigkeit oder Klarheit, sondern aufgrund der Person, die uns etwas mitteilt. Im Hebräerbrief wird der Glaube folgendermaßen beschrieben: „*Glaube ist: ... Überzeugt sein von Dingen, die man nicht sieht*“ (Hebr 11,1).

Vor diesem Hintergrund wird ersichtlich, dass der Glaube enorm viel vom Menschen fordert. Wer glaubt, der hält nicht nur das für wahr, was er mit seinem Verstand sieht, sondern auch das, was er nicht bzw. noch nicht sieht, vorausgesetzt, Gott hat ihm das offenbart. Der Gläubige vertraut Gott mehr als seinem eigenen Verstand und auch mehr als der Meinung anderer Menschen, selbst wenn diese Gelehrte sind. Daraus kann man sehen, dass der Glaube an Jesus Christus letztlich nichts anderes ist, als eine besonders starke persönliche Liebe zu ihm. Wer bereit ist, Jesus in allem zu folgen, auch in dem, was er nicht begreift, der liebt Jesus Christus mit Sicherheit. Er liebt Ihn auf jeden Fall mehr als seinen eigenen Verstand. Wer glaubt, der hat Jesus Christus als Gott ganz angenommen. Wenn man das bedenkt, dass die Liebe nämlich zu der Annahme der ganzen Person des Geliebten führt, dann stellt man fest, dass gerade die Annahme der ganzen Person des Partners, des Du, zum Wesen der Liebe gehört,

auch der rein menschlichen, freundschaftlichen wie auch ehelichen Liebe. Wer liebt, der nimmt - mindestens gelegentlich - Positionen des Geliebten an, auch wenn ihm die letzte Begründung für diese Position fehlt. Wer nur dem folgt, was er selber einsieht, der folgt nicht einem Du; der folgt sich selbst. Über die eigene Einsicht hinaus einem Du zu folgen, das gehört wesentlich zur Liebe. Wer z. B. in der Ehe nicht bereit ist, dem Partner um seiner selbst willen zu folgen, der wird mit Sicherheit Schiffbruch in der Liebe erleiden. In Wirklichkeit hat er nicht geliebt, sondern sich selbst gesucht.

Was zur Liebe also wesentlich gehört, nämlich dem Geliebten mehr wegen seiner Person als wegen der Kraft seiner Argumente zu folgen, das heißt Glaube, wenn es sich auf Gott bezieht und keine Einschränkung in der Bereitschaft zur Annahme dessen kennt, was Gott uns mitteilt. Da Gott weder irren noch uns in den Irrtum führen kann, zollt der Mensch ihm ein uneingeschränktes, ein grenzenloses und absolutes Vertrauen. Wer nur bis zu einem bestimmten Grad bereit ist, das für wahr zu halten, was Gott offenbart hat, dem ergeht es wie den Jüngern von Kafarnaum (vgl. Joh 6, 60 ff.), die Jesus zwar an sich folgen wollten, letztlich aber doch nicht mit der letzten Konsequenz und ihn deshalb zum Schluss verließen.

Aus der Aussage des KKK in Nr. 26: „**Der Glaube ist die Antwort des Menschen an Gott**“ geht hervor, dass in der Gott-Mensch-Beziehung Gott die erste Stelle einnimmt, der Mensch die zweite. Wer antwortet, nimmt Stellung zu dem, was ihm vorgetragen wurde. Das begründet, dass der Mensch im Glaubensvollzug die Stelle des Empfängers annimmt. „**Der Glaube ist die Antwort des Menschen an Gott, der sich dem Menschen offenbart**“ (Nr. 26). Der Inhalt des Glaubens wird von Gott sozusagen geliefert; der Glaubensinhalt ist Gotteswerk, nicht Menschenwerk.

Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen stellt sich die Frage, ob es gerechtfertigt ist, dass der Mensch ein anderes Wesen als sich selber als Träger der Wahrheit anerkennt, zumal er dieses Wesen, nämlich Gott, niemals gesehen hat. Zu dieser Frage nimmt der KKK Stellung und stellt fest, dass der Mensch von seiner Natur her nach Gott verlangt. Das ist eine grundlegende Aussage. Gott ist nicht ein Produkt eines bestimmten soziokulturellen Milieus, auch nicht ein Konstrukt tiefdenkender Religionspädagogen. Er ist vielmehr ein Wesen, nach dem der Mensch verlangt. Dazu sagt der KKK in Nr. 27 folgendes:

"Das Verlangen nach Gott ist dem Menschen ins Herz geschrieben, denn der Mensch ist von Gott und für Gott erschaffen. Gott hört nie auf, ihn an sich zu ziehen. Nur in Gott wird der Mensch die Wahrheit und das Glück finden, wonach er unablässig sucht:

'Ein besonderer Grund für die menschliche Würde liegt in der Berufung des Menschen zur Gemeinschaft mit Gott. Zum Dialog mit Gott wird der Mensch schon von seinem Ursprung her eingeladen: er existiert nämlich nur, weil er, von Gott aus Liebe geschaffen, immer aus Liebe erhalten wird; und er lebt nicht voll gemäß der Wahrheit, wenn er diese Liebe nicht frei anerkennt und sich seinem Schöpfer anheim gibt " (GS 19,1)

Aus dieser Nr. des KKK geht eine ganze Menge über das Wesen und über die Würde des Menschen hervor. Der Mensch wird zunächst als Geschöpf Gottes bezeichnet. Das bedeutet, dass der Mensch von seinem Ursprung her eine konstitutive, grundlegende Beziehung zu Gott, dem Schöpfer, hat. Dieser Ursprung bleibt nicht ohne Folgen und bewirkt im Menschen einen natürlichen Ansatz für die Herstellung einer Brücke zu Gott. Das sagt der KKK mit dem wunderbaren Ausdruck: **"Der Mensch ist gottfähig"**. Man könnte sagen, der Mensch trägt in sich aufgrund seines Geschöpfseins den Stempel Gottes. Es gibt sozusagen eine wie auch nur geartete quasi „genetische“ Verbindung des Menschen mit dem Schöpfer, von dem er stammt, eine Verbindung, die an die Verbindung eines Kindes mit seinen Eltern erinnert. Ein Kind kann seine

Abstammung von diesen seinen Eltern verleugnen, sie abstreiten, ja es kann sie sogar verfluchen - was es nicht kann, ist, sie ungeschehen machen. Jeder Mensch ist ungefragt als Kind bestimmter Eltern auf die Erde gekommen. Dazu sagt der KKK in Nr. 29:

"Diese 'innigste und lebenskräftige Verbindung mit Gott' (GS 19,1) kann jedoch vom Menschen vergessen, verkannt, ja ausdrücklich zurückgewiesen werden. Solche Haltungen können verschiedenste Ursachen haben: Auflehnung gegen das Übel in der Welt, religiöse Unwissenheit oder Gleichgültigkeit, irdische Sorgen und Reichtum, schlechtes Beispiel der Gläubigen, religionsfeindliche Denkströmungen und schließlich die Neigung des sündigen Menschen, sich aus Angst vor Gott zu verbergen und vor dem Ruf des Herrn zu fliehen".

Der Mensch ist also von seiner Natur her gottfähig, seine Beziehung zu Gott geht jedoch über sein Geschöpfsein weit hinaus. Der KKK sagt in Nr. 27, dass Gott **„nie aufhört, den Menschen an sich zu ziehen“**. Im A. T. heißt es: *„Mit ewiger Liebe habe ich Dich geliebt, darum habe ich Dich voll Erbarmen an mich gezogen“* (Jer 31,3). Gott hat Sehnsucht nach dem Menschen. Er liebt wie ein Vater und wie eine Mutter. *„Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich vergesse dich nicht“* (Jes 49, 15). Aus diesen Äußerungen der Schrift geht deutlich hervor, dass Gott nicht nur der mächtige Schöpfer ist, sondern auch ein liebender, ein zartfühlender Vater, eine zartfühlende Mutter. Gott - so der KKK - hat sich **„uns geschenkt“** (Nr. 26). Diese Gemeinschaft ist eine innige Gemeinschaft. Er nimmt uns an Kindes Statt an. In seiner Liebe zu seinem Sohn, Jesus Christus, liebt uns Gott der Vater mit unendlicher Zuneigung. Der KKK bezeichnet die Berufung des Menschen zur Gemeinschaft mit Gott als Ausdruck der Menschenwürde. Der Mensch kann aufgrund seiner natürlichen Veranlagung als *„religiöses Wesen“* bezeichnet werden. Es ist eine

Erfahrungstatsache, dass der Mensch in jeder Zeit der Geschichte die Notwendigkeit gespürt hat, in Kontakt mit Gott zu treten (vgl. Nr. 28).

Aufgrund der Beschaffenheit seiner Natur hat der Mensch ein Anrecht auf religiöse Erziehung, und zwar seitens des Elternhauses und der religiösen Gemeinschaft, in der er lebt. Er hat auch ein Anrecht auf Religionsausübung, und zwar entsprechend seiner persönlichen religiösen Überzeugungen. Die Religionsfreiheit ist eine grundlegende Dimension der Menschenwürde. Sie hat zwei Seiten: einmal das subjektive Recht auf Ausübung der Religion und zweitens das Recht auf Toleranz und Respekt seitens der anderen Mitbürger und der Gesellschaft.

Die natürliche Gottbezogenheit des Menschen lässt erkennen, dass dieser letztlich in Gott das Glück findet, wonach er verlangt. Augustinus sagte: *„Du hast uns auf Dich hin geschaffen, und ruhelos ist unser Herz, bis es ruhet in dir“* (conf. 1,1,1). Der KKK äußert sich darüber in Nr. 30:

„Alle, die den Herrn suchen, sollen sich von Herzen freuen“ (Ps 105,3). Mag auch der Mensch Gott vergessen und zurückweisen, hört Gott doch nicht auf, jeden Menschen zu rufen, damit dieser ihn suche und dadurch lebe und sein Glück finde. Dieses Suchen fordert aber vom Menschen die ganze Anstrengung des Denkens und die gerade Ausrichtung des Willens, 'ein aufrichtiges Herz', und auch das Zeugnis anderer, die ihn lehren, Gott zu suchen.

'Groß bist du, Herr, und überaus lobwürdig; groß ist deine Stärke und unermesslich deine Weisheit. Und loben will dich der Mensch, der selbst ein Teilchen deiner Schöpfung ist, der Mensch, der seine Sterblichkeit mit sich herumträgt und in ihr das Zeugnis seiner Sündhaftigkeit und das Zeugnis, dass du den Stolzen widerstehst. Und dennoch will er dich loben, der Mensch, der selbst ein Teilchen deiner Schöpfung ist. Du treibst uns an, so dass wir mit Freuden dich loben, denn du hast uns auf dich hin geschaffen, und ruhelos ist unser Herz, bis es ruhet in dir' (Augustinus, conf. 1,1,1).

Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass der Glaube nicht versklavt, sondern glücklich macht. Denn Gott ist die Freude, die Harmonie und die Schönheit. Je näher ein Mensch Gott kommt, um so stärker leuchtet in ihm eben die Freude, die Harmonie und die Schönheit. Die Heiligen haben meistens einen tiefgehenden Humor gehabt und sind oft mitten in schwierigen Stunden glücklich gewesen. Ihr Glücklichein auf Erden lässt sich als eine Vorwegnahme des Himmels verstehen, wo der Mensch aufgrund der Nähe Gottes vom Glück buchstäblich erfasst sein wird: *„Dann sah ich - lesen wir im Buch der Offenbarung des Johannes - einen neuen Himmel und eine neue Erde Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: 'Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal“* (Offb 21,1; 3f.).